

nur sein »Itinéraire« ansehen darf, sondern auch die epische Dichtung „die Märtyrer“, worin er die Vorzüge des Christenthums vor dem griechischen Heidenthum in glänzenden und erhabenen Zügen, aber mit vieler Uebertreibung, Unwahrheit und Parteilichkeit darzuthun sucht. In der „Pilgerfahrt nach Jerusalem“ sind die Eindrücke und religiösen Gefühle des pilgernden Dichters, die Empfindung bei dem Anblick der heiligen Orte, die mächtige Wirkung der vom historischen Hauche geweihten Natur des Morgenlandes treu und anziehend geschildert.

„In allen Schriften Chateaubriand's“, urtheilt Schlosser, „findet man glücklich gewählte Bilder und Ausdrücke, Frische, Originalität und dichterisches Leben; aber man darf nicht erwarten, daß die Begriffe, die er vorträgt, die ruhige Prüfung des Verstandes aushalten, oder auch nur, daß sie unter sich übereinstimmen, noch viel weniger, daß sie ein harmonisches Ganze bilden. Sobald er über das Malen und über die Ausführung gewisser Sätze im Kleinen hinauskommt, sobald die Gegenstände größer werden, darf man seiner Beweisführung nicht mehr trauen. Man sucht das Urtheil eines ruhig prüfenden und forschenden Weisen vergeblich bei ihm; man findet dagegen überall das Colorit eines farbenkundigen, erfinderischen Malers. Sein Stil ist zuweilen allerdings erhaben; allein er sinkt stellenweise auch sehr tief herab; dies merkt man dann am meisten, wenn er die Nachahmung der Alten zu weit treibt und dadurch kalt wird. Gleichwohl ist bei allem seinem Anschmiegen an den Geschmack der vornehmen Welt seiner Zeit etwas von der Unabhängigkeit der ihm in frischer Jugend in den amerikanischen Wildnissen zu Theil gewordenen Eindrücke zurückgeblieben. Unerwartete Wendungen, originelle Färbung geben ihm eine künstliche Grazie, welche in unsern Zeiten, nachdem man zweihundert Jahre hindurch auf eine ganz einförmige Weise geschrieben hat, anziehender und reizender erscheint als die natürliche Grazie, die uns, weil sie nichts Auffallendes hat, gemein und altmodisch vorkommt“.

Als mit der Restauration Chateaubriand's religiöse und politische Ansichten den Sieg erlangten, ging für den Dichter das goldene Zeitalter an. Noch in den kritischen Tagen des Schwankens und der Unbestimmtheit hatte seine mit Schmähungen, Lügen und Uebertreibungen gegen Napoleon gefüllte Schrift „Bon Bonaparte und den Bourbonen“ einen solchen Einfluß auf die öffentliche Stimmung in Frankreich geübt, daß sie Ludwig XVIII. an Werth einer Armee gleichstellte. Bald wurde er nun Minister, Gesandter an verschiedenen Höfen, Theilnehmer am Congreß zu Verona, Vertheidiger der legitimen Königsmacht in mehreren politischen Schriften, doch trieb ihn seine wandelbare und elastische Natur auch manchmal zur Opposition. Der Ultraroyalist und Verbündete der Heiligen Allianz theilte zeitweise das Heerlager der Liberalen. Als Anhänger und Verfechter der Legimität trat er nach der Julirevolution aus der Pairskammer und vertheidigte die Rechte der älteren Bourbonischen Linie in verschiedenen Flugschriften, mit heftigen Schmähungen auf Louis Philipp und seine Anhänger, bis der klägliche Ausgang der Herzogin von Berry in der Vendée seinen romantischen Royalismus schwächte. Seine Denkwürdigkeiten „von jenseit des Grabes“ (mémoires d'outre-tombe) tragen in ihrer geschwägigen Ruhm-